

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 32

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

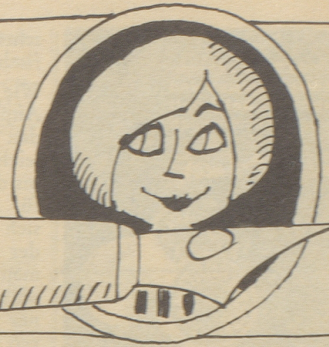
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Minijupe in der Wüste

Es braucht nicht unbedingt ein Minijupe in der Wüste zu sein. Es kann auch ein gestreiftes Sommerrocklein vor dem Fujiyama sein, ein «Imprimé effacé» vor unerhörten Fresken im Tal der Könige, oder ein getupftes Sommerkleid mit breitem Gürtel vor einem «El Al»-Flugzeug in Israel, ein tolles Nina-Ricci-Modell in Kenia oder Ghana, von einem tollen Safari-outfit in Tansania gar nicht zu reden, man braucht deswegen nicht gleich auf einen Safari zu gehen. (Warum wird «Safari» immer mehr weiblichen Geschlechts?)

Immerhin, der Leser sieht bei diesen Aufnahmen nicht nur, was man in dieser Saison trägt, wie uns irgendein Text versichert, sondern außerdem noch, was man im Land der Pharaonen – oder der Neger, oder der Azteken – sich ansehen sollte, falls man dorthin führe, oder besser: flöge.

Manchmal scheint mir beinahe, man würde sich besser an die Sehenswürdigkeiten halten, als an die herzigen Kleidchen. Denn da wird unter anderem für die Besteigung der Chephren-Pyramide ein – entschieden sehr hübsches – weißes Piqué-Kleidchen empfohlen, mit beigefarbenem Ledergürtel. Der Rock ist seitlich geschlitzt, um den Ausblick auf die daruntersteckenden Bermuda Shorts freizugeben.

Waren Sie je auf dieser Pyramide? Ich war. In dunkelbeigen Kunstfaser-Hosen (langen!) und einer Bluse, die man ebenfalls nicht zu bügeln braucht. Und wohl mir! Beides war nach dem Abstieg furchtbar dreckig. Ich ließ es, gleich nach der Rückkehr ins Hotel, «trockentropfen», nachdem ich es mit einem heimatlichen Waschmittel relativ mühelos gewaschen hatte. (Das war alles in der vornasserischen Zeit.)

Auch in Karnak soll man, wie es scheint, weißen Piqué tragen. Aber auch dort wird man, wenn man sich alles recht ansehen will, ziemlich dreckig, und in Luxor hat niemand große Eile, einem etwas zu waschen und zu bügeln.

Dies ein kleiner, uneleganter, aber praktischer Wink. Im übrigen sind die Bilder fast ausnahmslos sehr

hübsch, aber warum die fremdländische Szenerie, von Peru bis Afrika?

Natürlich hat man schon früher Mannequins vor einem «Hintergrund» aufgenommen. Die Colonne Vendôme war ungeheuer beliebt, auch, für gewisse Kleider, das Bois de Boulogne, für das, was man «footing» nannte, – ein Ausdruck, den im englischen Sprachgebiet nie jemand gehört hatte, außer den Schneidern und Berichterstatteuerinnen, die regelmäßig nach Paris gehen. Die hatten es dort gelernt.

Denn immerhin kommt zweimal im Jahre die Mode von Paris her.

Warum also in die Ferne schweifen?

Bei einiger Ueberlegung leuchtet es ja ein: Vereint Reklame machen und getrennt verkaufen.

Die einen wollen die Kleider verkaufen, die andern die Pyramiden, das Marmameer, den Fujiyama, den Taj Mahal oder die Jungferninseln.

Dazu kommen, mit leicht leserlicher Aufschrift versehen, die Luftfahrtlinien mit ihren Flugzeugen, die verschiedenen Automarken, die

man entweder mitbringen oder an Ort und Stelle mieten kann, die Luxusdampfer, was weiß ich alles.

Man kann die ausschweifendsten Betrachtungen anstellen, wie weit sich die Kombinationen noch treiben ließen.

So trifft man ganze Fliegenschwärme mit einem Schlag. *Bethli*

Betr. «Zivil-Courage»

Zivil-Courage ist das Gegenteil von Kadavergehorsam. Sie bedeutet – um im modernen Jargon zu reden – Auflehnung gegen das «Establishment», den «Culot» haben, anderer Meinung zu sein als die Mehrheit der Zeitgenossen, seiner ehrlichen Ueberzeugung Ausdruck geben, auf die Gefahr hin, daß sie beim großen Haufen nicht «ankommt».

Leider muß ich es sagen: in einer gewissen Beziehung stelle ich bei uns Frauenzimmern einen erheblichen Mangel an Zivil-Courage fest. Und nicht erst heute. Aber er fällt heute mehr ins Gewicht, nachdem wir doch, wenigstens in einigen Kantonen, via Frauenstimmrecht die Möglichkeit bekommen haben, unserer Meinung Ausdruck zu geben. Was ja zum Verdruss gewisser Bonzen unter Mißachtung der Parteiparolen geschehen ist.

Wie wäre es nun, wenn wir uns folgerichtigerweise auch von der Parole der Mode befreien oder ihr wenigstens nicht mehr so sklavisch Folge leisten würden? Ist Wert auf eine gepflegte, dem Auge wohlgefällige Erscheinung legen gleichbedeutend mit «Engagement» dem Diktat der Mode gegenüber? Wenn wir wirklich selbständig denken und urteilen können, sollten wir eigentlich die Zumutung, in über einen Leisten geschlagenen «Futteralen» herumzulaufen, als Beleidigung unserer Persönlichkeit von uns weisen. Wir sind doch sonst nicht so militärfromm, daß wir uns für gleichgeschaltete Zwangsjacken begeistern ließen. Ein Glück, daß es unter den «oben-mit-und-unten-ohne»-Büßerhemden der heute maßgebenden Richtung solche mit Meßmocken- und andere mit Hippie-Blümleinmustern gibt. Sonst würden am Ende die Herren Kavalier ihre bessere Hälfte aus dem modi-



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Gut gelaunt durch Nebelspalter-Bücher

Von Bö sind erschienen:

Abseits vom Heldentum

Bö-Figürli

So simmer

Ich und anderi Schwizer

Euserein

90 mal Bö

Halbleinen, je Fr. 10.-

«Für solche Bücher haben wir nur ein Werturteil: köstlich! Köstlich im doppelten Sinne von fröhlich und kostbar. Böcklis Glossen sind – trotzdem sie aus der Zeit geboren wurden – unvergänglich und klingen noch wie frisch erdacht. Solche Bücher sollten in der Bibliothek eines guten Schweizers nicht fehlen.»
Appenzeller Zeitung

Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

**Bündner
Alpen-Bitter**

seit 1860

Kindschi

DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

schen Eintopfgericht nicht herausfischen können.

Wie wäre es also, wenn wir beim Anprobieren etwas kritischer in den Spiegel gucken würden? Vielleicht würde uns dann die Erkenntnis dämmern: Diese Mode ist nichts für mich! Oder wenigstens würde sich der Ehrgeiz melden in Form der Frage: Wo bleibt da eigentlich meine persönliche Note? Mir schwebt da immer das Beispiel einer jungen Amerikanerin vor, deren aparte Schönheit in den Augen der Filmmagnaten just geeignet gewesen wäre, als echte «Lady» unter den Sexbomben zu glänzen. Mit Ladies ist ja schon kassenmäßig nicht soviel Staat zu machen, immerhin muß man Rücksicht nehmen auf einen gewissen Kundenkreis, der – anstatt aus der Konservendose – hin und wieder erstklassig zu speisen liebt. Besagte Dame also erklärte, nachdem man ihr ihren ersten Versuchsstreifen vorgeführt hatte: Nein, filmen ist nichts für mich, ich sehe jetzt, daß ich gar kein Talent habe! Sprach's, verschwand und betrat kein Filmstudio mehr.

Wenn es die Kostenfrage ist, die uns Frauen den «Trend» zur modischen Integration mitmachen läßt – nun, das kann man verstehen. Aber weitaus die meisten Weiblichkeiten haben heute, in einer Zeit der Hochkonjunktur, nicht nur die Mittel, aus der Reihe zu tanzen, sie würden bei einigem Nachdenken auch ihr Flair entdecken, das Flair dafür, was ihnen gut steht, ihre Vorzüge zur Geltung bringt und sie, mit einem ausgesprochen persönlichen Stil, gut angezogen erscheinen läßt. Auf die unvermeidliche Gefahr hin, daß sich Passanten umdrehen vor Entsetzen über diesen so ganz aus dem Rahmen fallenden Casus von Zivil-Courage.

Helen M. Fischer

Wir lachten einen Tag später

Teures Fett wird heiß in der Pfanne. Den Teig knetete ich am Morgen. Er war zu wenig geknetet. Das wußte ich aber noch nicht, als ich ihn knetete.

Mein Mann kam heim von einer Sitzung, wo Eintreten nicht beschlossen wurde. Er trug einen dunkelblauen Anzug. Er kam in die Küche. Weil er nicht sitzen konnte, stellte er sich neben mich an den Herd. Tische, Stühle, Bretter auf dem Fußboden waren voll von gedrehten, feuchten Schenkeli. Ein Gutsch Schnaps hieß es im Rezept von Tante Emilie. Es waren zwei Gutsche drin, ich konnte nichts dafür, der Zapfen ließ zu früh.

Mein Mann hatte stille Bewunderung für mich. Er fand mich unheimlich tüchtig. Ich mich auch. Darum warf ich mit Vehemenz acht Schenkeli aufs mal ins heiße Fett. Hoch auf spritzte es. Mein Mann

tat einen Schritt nach hinten in das gut vorbereitete Gebäck. «Was Cheibs ...» sagte er. Er klebte fest.

Mit dem Lateinbuch erschien unser Gymnasiast. Schnell legte er es auf den Stuhl ins Gebäck. Er wollte seinem Vater helfen. Sonst hat es auf dem Stuhl keine Schenkeli. Aber ich sagte auch nicht, sie sollen in die Küche kommen. Sonst kommen sie auch nie. Ausgerechnet heute, weil Eintreten nicht beschlossen wurde, war die Sitzung früher fertig ... Nun stand er mitten drin! Mein Gott, und im Fett schwammen Flöße, flache, keine Schenkeli. Mit einem Zischen brachen sie auseinander und zerfielen.

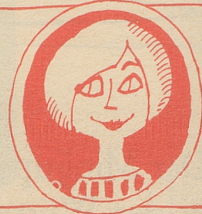
«Papi, du siehst aus wie das Propaganda-Auto vom Zirkus Knie. Ganz gesprengelt. Juvat!» Offensichtlich hat der unvorsichtige Lateiner den Moment falsch eingeschätzt. «Taedet» schrie der Vater und knallte dem Sohn eins über. Diesmal lachten wir einen Tag später!

Angelica Arb

Viermal über einen Botschafter gestolpert

bin ich beim Lesen eines Artikels in einer bernischen Tageszeitung über die von Bern scheidende diplomatische Vertreterin Dänemarks, Frau Bodil Begtrup. Frau Begtrup wird darin als *Botschafter* hingestellt. Es ist unbegreiflich, daß eine

Die Seite der Frau



Frau in hoher, verantwortlicher Stellung mit einem männlichen Titel angesprochen wird. Frau Begtrup ist nicht Botschafter, wie in dem betreffenden Artikel erwähnt, sondern eine *Botschafterin*, die sich seit Jahren in dieser Eigenschaft bewährt hat, und die durch ihre Versetzung nach Portugal ihr Land weiterhin mit Geschick vertreten wird. Botschafterin sein, heißt also, einen verantwortungsvollen Posten bekleiden. Die Frau eines Botschafters ist nicht Botschafterin, wie oft angenommen wird, sondern Frau Sowieso, Gemahlin des Botschafters.

Nach langem Hin und Her hat sich die Presse endlich entschlossen, Frau



Indira Ghandi als indische Premier-Ministerin anzusprechen. Warum also aus einer Botschafterin einen Botschafter machen? Wem würde es einfallen, eine Forscherin als Forscher, eine Redaktorin als Redaktor, eine Präsidentin als Präsident hinzustellen?

Bescheidene Nebenfrage: Wann wird die Schweiz soweit sein, ihre Interessen in einem andern Land durch eine tüchtige Frau wahrnehmen zu lassen, wie es schon verschiedene Staaten tun? Olga

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Die Sachlichen

Im Büro einer großen Ostschweizer Stadt wurde ich vor einigen Tagen Zeuge folgender Begebenheit:

Der Vorsteher ließ sich wieder einmal über sein Lieblingsthema, das Frauenstimmrecht, aus. Es seien sowieso nur die alten, ledigen Schachteln für das Frauenstimmrecht, und

höchstens noch die gestudierten Weiber.

Seiner älteren, netten Sekretärin lief bei diesen Worten die Galle über und sie verließ laut protestierend und schimpfend das Büro, sie habe genug von diesen ewigen, selbstgerechten Salbadereien.

«Sehen Sie», meinte darauf der Vorsteher, «mit den Frauen kann man einfach nicht sachlich diskutieren, sie sind sofort beleidigt.»

Nun wissen wir's, uns fehlt die Sachlichkeit, die solche Männer in so großem Maße besitzen.

Vreni, auch so eine alte (verheiratete) Schachtel

Die rassige Ungarin

Hans und Max reisten als Studenten zusammen nach Budapest. Max lernte dort eine angehende Ärztin kennen, rassig, temperamentvoll, – er verliebte sich sehr. – Hans hielt sich diskret im Hintergrund. Als das Geld aus war, kam ein schwerer Abschied. Hans reiste nach Basel, Max nach Bern zurück. Nach ein paar Monaten kam eine Karte zu Max: «Ich bin für zwei Tage in Zürich und erwarte Dich im City-Hotel. Deine Claire.» Max war wütend über diesen blöden Scherz von Hans und sagte ihm dies beim nächsten Zusammentreffen. Hans wußte aber nichts von einer Karte, – die Ungarin hatte vergeblich zwei

Tage in Zürich gewartet und seither nichts mehr von sich hören lassen! So endete eine Lübe. (Gottlob, sonst wäre ich nicht Frau Max geworden!) Hedy

Kleinigkeiten

Mit den, im Verlaufe der ersten Junihälfte hinzugekommenen, haben von den 493 bernischen Gemeinden bis jetzt 102 die Frauen den Männern politisch gleichgestellt, – nämlich die Stadt Biel, 83 jurassische Gemeinden, und 18 Gemeinden des alten Kantons, darunter Thun, Langenthal und Langnau im Emmental.

Es geht langsam aber stetig vorwärts.

*

Ein Herr erzählt zu später Stunde in einer Bar eine interessante Geschichte. «Ich kenne den faulsten Menschen der Welt.»

«Und, wer ist das?» fragten seine Zuhörer.

«Ihr kennt ihn ja doch nicht, aber er war unter anderem so faul, sich die Zähne zu putzen. Am Morgen öffnete er den Mund, legte die Zahnbürste gegen die Zähne und ging, sich eine Partie Tennis ansehen.»

*

Eine Dame ging ganz allein in die Ferien, weil sie Einsamkeit suchte. Nach einiger Zeit telephonierte sie ihrem Manne: «Es ist einfach herrlich, Schatz. Stell dir vor, ich habe in einem Monat die Hälfte meines Gewichts verloren. Kann ich noch ein Weilchen bleiben?»

«Natürlich», sagte der Gatte. «Bleib ruhig noch einen Monat.»

*

Die eher häßliche, aber hochbegabte und äußerst beliebte Sängerin Barbra Streisand (deren Begabung übrigens John F. Kennedy als einer der ersten erkannt hatte), tritt im «teuersten Film der Welt» auf. Dieser Film kommt voraussichtlich bereits diesen Herbst nach Europa. Er heißt «Hallo, Dolly» und hat eine runde Million Franken gekostet. Barbra hatte schon, bevor sie gefilmt wurde, ein mächtiges Vermögen verdient, ohne sich übermäßig viel draus zu machen. «Reich und berühmt sein», erklärt sie, «bedeutet, im Restaurant zehn Melonen zu bestellen, um dann von einer einzigen ein Löffelchen voll zu essen.»

Üsi Chind

Die Mutter fragt den vierjährigen Thomas, ob seine Freundin Christine (2 1/2-jährig) immer noch sein Schatz sei. – Thomas: «Nenei!» Und als die Mutter sich darüber verwundert zeigt: «Ja weischt, ich tue jede Tag e chli wächsle.» IF

Gern ist man Bei dir zu Gast, Wenn du Weisflog-Bitter hast!

Weisflog

DOBB'S
for men...

AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!

bis zum Schluss

Pedroni

80 JAHRE

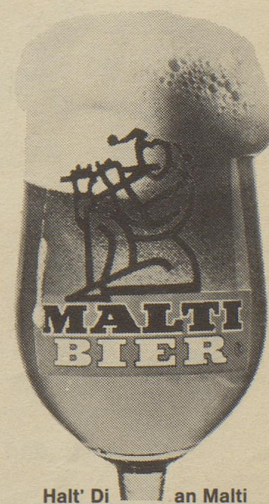
ein Genuss!

Probieren Sie

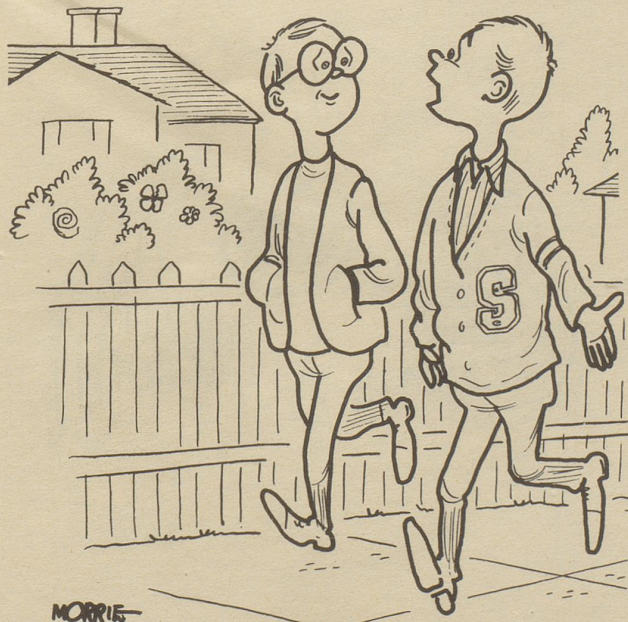
ein gut gekühltes MALTI
und überzeugen Sie sich selbst:
MALTI ist ein gutes Bier,
ein sehr gutes alkoholfreies Bier
und ein ausgezeichnetes Durstlöcher,

Lassen Sie sich einen Harass
MALTI-Bier in den Keller stellen,
das ist so praktisch und
angenehm; wir nennen Ihnen gerne
den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis
Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an Malti



MORRIS

«Wenn mein Vater mir das Taschengeld erhöhte,
würde ich ihm schon beweisen, daß ich auf meinen eigenen zwei
Beinen stehen kann!»